10.20378/irb-59718
CC BY

ELISABETH LIENERT

Antike Töchter in deutscher Erzählliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Eine Skizze

Fragestellungen und Textcorpus

Antike und mittelalterliche Texte schreiben die Bindung des Kindes, vor allem des weiblichen, und noch der herangewachsenen Tochter an Autorität und Willen des Vaters fest; die dabei implizierte Verpflichtung zu Schutz und Beistand wird selten ausdrücklich thematisiert, ist aber wohl vorauszusetzen. Räumliche Nähe (jedenfalls vor der Trennung von einer andernorts erzogenen oder verheirateten Tochter) ist mit dem Verwandtschaftsverhältnis gegeben; emotionale Nähe wird nur bisweilen beschrieben. Zwischen diesen Polen von Nähe, Schutz und Verfügungsgewalt sind die Tochterrollen eingespannt.

Ziel des Beitrags ist es, Muster der Ausgestaltung der Tochterrolle in mittelalterlicher und frühneuzeitlicher (deutschsprachiger) Erzählliteratur mit antiken Stoffen zu skizzieren. Als Textcorpus lege ich die mittelhochdeutschen Antikenromane (Troja-, Eneas-, Alexander- und Apolloniusroman)[1] und die „Metamorphosen"-Rezeption mit ihrer Fülle von Tochterfiguren, am Rande ferner einige Töchter aus der Anspielungsrezeption und der Tradition der Frauenkataloge, vor allem der deutschsprachigen Rezeption von Boccaccios „De claris mulieribus" und Plutarchs

1 Die Vortragsform ist beibehalten; lediglich die wichtigsten Nachweise wurden hinzugefügt. Zusammenfassend vgl. Elisabeth Lienert, Deutsche Antikenromane des Mittelalters (Grundlagen der Germanistik 39), Berlin 2001; dort weitere Ausgaben und Literatur.

„De mulierum virtutibus“ zugrunde. Folgende Grundfragen stelle ich an die Texte: Welche Muster von Rollenerwartungen lassen die Geschichten und Beispielfiguren erkennen, welche Gender-Inszenierungen (im Verhältnis von Vater oder Mutter zu Tochter oder Sohn, wie auch im Verhältnis zwischen unterschiedlichen Frauenrollen)? Sind Nuancenverschiebungen zu fassen, im Vergleich entweder mit den antiken Quellen oder mit Erzählungen anderer Stoffkreise?

Am häufigsten ist ohnehin die beiläufige Nennung einer Frau als Tochter – in den patriarchalen Kontexten der Antike und des Mittelalters in erster Linie als Tochter ihres Vaters. Das drückt Interesse am Herkommen aus, wie es für Söhne nicht weniger (aber auch nicht signifikant mehr) gilt. Meistens bleibt es bei solchen beiläufigen genealogischen Zuordnungen; der Stellenwert des Tochter-Seins scheint im Vergleich zu anderen weiblichen Rollen, in erster Linie der Geliebten oder Ehefrau, vergleichsweise gering und wird im Vergleich antiker Texte mit ihrer häufig stark auf die Liebesthematik fokussierenden mittelalterlichen Rezeption tendenziell noch geringer. Mütter werden bei Söhnen und Töchtern seltener namentlich erwähnt, es sei denn, es handelt sich um mythologische Prominenz; in den von mir untersuchten Texten nehmen Mütter für die Töchter nur selten eine zentrale Stellung ein.

Soweit Töchter über die bloße Erwähnung von Tochterschaft hinaus eine Rolle spielen, lassen sich prinzipiell vier verschiedene Ausprägungen der Tochter-Rolle erfassen: die (mehr oder weniger freiwillig) gehorsame und verfügbare Tochter; die bis zum Inzest nahe, zu nahe Vater-Tochter; die rebellierende Tochter, die sich über Elternwillen und Vaterordnung hinwegsetzt; die schutzlose oder von ihren Eltern verlassene Tochter. Dabei gibt es durchaus Interferenzen: Die eigenwillige Tochter kann zu Konformität und Gehorsam gezwungen werden; die Tochter als Inzestopfer kann als Extremfall sowohl der verfügbaren als auch der schutzlos Übergriffen ausgesetzten Tochter gelten; Rebellion wendet sich nicht notwendig gegen die Vaterordnung. So wären gerade bei meinen interessantesten Beispielen manchmal Mehrfachzuordnungen möglich – ich hoffe, die Systematik ist trotzdem klärend. Um Vollständigkeit kann es natürlich nicht gehen, sondern um Musterbildung und signifikante Beispiele.

Die verfügbare Tochter

Bei Weitem die meisten Töchter entsprechen dem üblichen Rollenmuster der gehorsamen Tochter; diese lebt elterlichen und/oder gesellschaftlichen Rollenerwartungen entsprechend und wird daher nur als zierender Teil der Familie und/oder zu verheiratendes Gut erwähnt. Insbesondere ihre Verheiratung wird vom Vater betrieben, ohne dass sie etwas dafür oder gar dagegen unternähme – Roxanes Verheiratung an Alexander etwa wird von ihrem sterbenden Vater Darius vorgeschlagen und von Alexander vollzogen, ohne dass auch nur die Frage nach ihrer Einwilligung aufkäme.[2] Im Rahmen der Frauenkatalogliteratur begegnen darüber hinaus aufopferungsvolle Töchter als Inbegriff hingebungsvoller Kindesliebe zu Vater oder Mutter. Bisweilen werden Gehorsam und Konformität auch ohne viel Federlesen erzwungen, etwa wenn im Trojaroman Cassandra wegen ihrer beunruhigenden Unheilsprophezeiungen von ihrem Vater Priamus eingesperrt wird, um eine Störung der öffentlichen Ordnung zu vermeiden.[3]

Der interessante Fall der Hermione findet leider nur knapp und wenig ausgefeilt Erwähnung (bei Herbort von Fritzlar und in der „Trojanerkrieg-Fortsetzung"). Hermione steht zwischen zwei Männern und zugleich zwischen zwei väterlichen Verfügungen: Ihr Groß- und Ziehvater hat sie an Agamemnons Sohn Orest verlobt, mit dem sie eine Liebe von Kindesbeinen an verbindet, während sie ihr Vater Menelaus Achills Sohn Pyrrhus zur Ehe versprochen hat. In Ovids „Heroiden" wird der Konflikt zwischen Pflicht und Neigung, zwischen dem ungeliebten Pyrrhus und Orest, von der Frau geschickt umgedeutet zu einer Pflichtenkollision, dem zwei Vätern geschuldeten Gehorsam; so argumentiert sie mit den Wertvorstellungen der Vaterordnung und kann diese zumindest teilweise auf die Seite ihrer Neigung ziehen. Das findet keine Nachfolge. Die „Trojanerkrieg-Fortsetzung" deutet einen Anflug von Rebellion an:

2 Vgl. z.B. im „Straßburger Alexander" (Pfaffe Lambrecht, Alexanderroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, ed. v. Elisabeth Lienert, Stuttgart 2007), V. 3410–3414, 3530–3539.

3 Z.B. in Konrad von Würzburg, Der Trojanische Krieg, ed. v. Adelbert von Keller, Stuttgart 1858 ND Amsterdam 1965, V. 23230–23383.

daz Horestes ir niht wart,
ir veters sun, daz wart ir zorn
und getorste si dâ hân verlorn
vater und muoter hulde sâ.[4]

(„Dass Orest ihr [Hermione] nicht zuteil wurde, der Sohn ihres Onkels, das erzürnte sie, und da nahm sie das Risiko auf sich, ihres Vaters und ihrer Mutter Gewogenheit und Zuneigung zu verlieren").

Wenn der Mutterwille überhaupt erwähnt wird, wird er meist im Einklang mit dem Vaterwillen gedacht. An der Heirat mit Pyrrhus ändert das aber nichts; durch Eide gebunden, hält Menelaus sein Versprechen, obwohl er und sein Bruder Agamemnon die vom Großvater gestiftete Verbindung mit Orest eigentlich vorzögen. In bewusster Auflehnung gegen die Eltern fordert Hermione zwar Orest brieflich auf, dass er sie entführen solle; doch wird, was folgt, nicht zu Ende erzählt. Vorauszusetzen ist wohl der traditionelle Ausgang der Geschichte: Hermione fügt sich. Statt der Tochter wird ihr Geliebter aktiv: Orest wird Pyrrhus töten. So geschieht dies auch bei Herbort von Fritzlar[5]; im „Liet von Troye" ist (der Quelle, Benoît de Sainte-Maure, entsprechend) die Bedeutung der Tochter und des Tochterwillens deutlicher zurückgenommen: Den Konflikt um Partnerwahl und Liebe inszeniert Herbort nicht als Eltern-Kind-Konflikt (der ist vollkommen ausgespart), sondern als Rivalität zwischen Männern: Pyrrhus entführt Hermione ihrem ersten Mann Orest, dieser tötet den Rivalen bei nächster Gelegenheit und führt sie zurück; zwischendurch ruft Hermione gar ihren Vater Menelaus in ihrem Konflikt mit Pyrrhus' Kebsfrau Andromache zu Hilfe, so selbstverständlich ist die (hier durchaus reziproke) Bindung der Tochter an den Vater. Letztlich entscheiden über diese Tochter freilich nicht Vater oder Großvater und noch weniger sie selbst, sondern die Gewalt anderer Männer.

4 „Trojanerkrieg-Fortsetzung", in: KONRAD VON WÜRZBURG, Der Trojanische Krieg (wie Anm. 3), V. 49394–49397 (Hermione-Episode V. 49234–49498).

5 HERBORT VON FRITSLÂR, Liet von Troye, ed. v. Karl FROMMANN, Quedlinburg/Leipzig 1837 ND Amsterdam 1966, V. 18135–18192.

Inzest: die zu nahe Tochter

Die zu nahe, nämlich dem Vater inzestuös verbundene Tochter begegnet in den Antikenromanen in Gestalt der namenlosen Tochter des Antiochus im Apolloniusroman, darüber hinaus mehrfach in den Bearbeitungen von Ovids „Metamorphosen". Es gibt im Prinzip beide Varianten: den Inzest[6], der von der Tochter, und den, der vom Vater ausgeht. Myrrha[7] etwa begehrt ihren Vater inzestuös und wird, indem ihre Amme ihn täuscht, von ihm schwanger; der mythologische Hintergrund, frevelhaftes und selbstzerstörerisches Begehren als Strafe der Göttin Venus und Einwirkung einer anstiftenden Furie, wird bei Ovid wenigstens angedeutet. Georg Wickram dagegen, in dessen frühneuhochdeutscher Bearbeitung die ansonsten nur fragmentarisch überlieferte „Metamorphosen"-Übersetzung Albrechts von Halberstadt allein vollständig erhalten ist, legt den Inzest streng moralisierend ohne jede mythologische Entschuldigung der Tochter, ihrer Unkeuschheit und Lasterhaftigkeit, zur Last. Gleich die Überschrift schreibt die *unkeusch Myrrha*[8] gleichsam fest.

Im Fall der Tochter des Antiochus gehen Begehren und Initiative zum Inzest von einem Vater aus, der zugleich König ist, so dass die Tochter dieser doppelten Verfügungsgewalt nichts entgegenzusetzen hat und der Übergriff des zum Schutz verpflichteten Vaters die Schutzbefohlene doppelt schutzlos lässt. Das wird durchaus so thematisiert: Die Amme, die die Vergewaltigung der Prinzessin bemerkt, fordert sie, noch in Unkenntnis des Täters, auf, Klage und Anklage bei ihrem Vater

6 Vgl. grundsätzlich z.B. Danielle Buschinger, Das Inzest-Motiv in der mittelalterlichen Literatur, in: Psychologie in der Mediävistik (GAG 431), hrsg. v. Jürgen Kühnel u.a., Göppingen 198, S. 107–140; Ingrid Bennewitz, Mädchen ohne Hände. Der Vater-Tochter-Inzest in der mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Erzähllitteratur, in: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993, hrsg. v. Kurt Gärtner/Ingrid Kasten/Frank Shaw, Tübingen 1996, S. 157–172; Jutta Eming u.a. (Hrsg.), Historische Inzestdiskurse, Königstein/Ts. 2003 (darin besonders: Dies., Inzestneigung und Inzestvollzug im mittelalterlichen Liebes- und Abenteuerroman [Mai und Beaflor und Apollonius von Tyrus], S. 21–45).

7 Publius Ovidius Naso, Metamorphosen (Sammlung Tusculum), ed. v. Erich Rösch. Mit einer Einführung von Niklas Holzberg, 13. Aufl. München/Zürich 1992, 10,300–502; Georg Wickram, Ovids Metamorphosen, Textredaktion Lothar Mundt, in: ders., Sämtliche Werke 13,1/2, ed. v. Hans-Gert Roloff, Berlin u.a. 1990, 10,568–938 (außer in Anm. 21 werden „Metamorphosen" und „Metamorphosen"-Bearbeitung mit Buch- und Verszahl zitiert).

8 Überschrift zu Georg Wickram, Ovids Metamorphosen (wie Anm. 7), 10,568.

zu führen: *Ir sult nit lenger verdagen, / Klaglichen ewrem vatter klagen*[9] („Ihr sollt nicht länger schweigen, sondern Anklage führen vor Eurem Vater"); der Schützer und Richter entpuppt sich aber als Täter. Die Täterschaft des Vaters wird als verwerflich verurteilt; allerdings fungieren der *laydig tüfel*[10] („der verfluchte Teufel") und *Fraw Mynne*[11] als Anstifter und damit Letztverantwortliche, und die Tochter fühlt bezeichnenderweise (wie weibliche Vergewaltigungsopfer meist)[12] die Schande mehr als der Täter: *Deß ich mich pillich mueß schamen*[13] („wofür ich mich mit Recht schämen muss").

Rebellierende Töchter in der Vaterordnung

Die rebellierende Tochter, die sich über Elternwillen und Vaterordnung hinwegsetzt, begegnet vergleichsweise selten: im Alexander- und Apolloniusroman gar nicht; im Trojaroman nur in Gestalt der Medea, die als Tochter durch ihre Leidenschaft für Jason ihre Pflichten gegenüber Vater und Vaterwelt verletzt; in den „Metamorphosen" ansonsten nur beiläufig. Thisbe etwa setzt sich (wie aber auch Pyramus)[14] über den ihrer Liebe feindlichen Vaterwillen (bei Wickram übrigens Elternwillen) hinweg und bezahlt letztlich mit dem Tod dafür. In der frühneuhochdeutschen Bearbeitung ist das wie bei Ovid ein Exempel für die Liebe, mit Sympathielenkung zugunsten der Liebenden; man wundert sich, dass der Didaktiker Wickram sich das als Exempel für die tödlichen Folgen kindlichen Ungehorsams entgehen lässt.

Der interessanteste (freilich schon viel diskutierte) Fall ist die Figur der Lavinia im Eneasroman: In der antiken Quelle ist sie bekanntlich nur Erbtochter, über

9 HEINRICH VON NEUSTADT, Apollonius von Tyrland. Nach der Gothaer Handschrift [...], ed. v. Samuel SINGER, Berlin 1906 ND Dublin/Zürich 1987, V. 281.

10 Ebd., V. 145

11 Ebd., V. 148 u.ö.

12 Vgl. grundsätzlich Ingrid BENNEWITZ, Lukretia, oder: Über die literarischen Projektionen von der Macht der Männer und der Ohnmacht der Frauen. Darstellung und Bewertung von Vergewaltigung in der „Kaiserchronik" und im „Ritter vom Thurn", in: *Der frauwen buoch*. Versuche zu einer feministischen Mediävistik (GAG 517), hrsg. v. ders., Göppingen 1989, S. 113–134.

13 HEINRICH VON NEUSTADT, Apollonius von Tyrland (wie Anm. 9), V. 288.

14 PUBLIUS OVIDUS NASO, Metamorphosen (wie Anm. 7) (und GEORG WICKRAM, Ovids Metamorphosen (wie Anm. 7)), Buch 4.

deren Hand im Handel und Kampf von Männern verfügt wird; neben dem in erster Linie wichtigen Reich ist sie Kampfpreis für den Sieger eines Zweikampfs, und das ist eben Aeneas. Der mittelalterliche Eneasroman – schon der altfranzösische „Roman d'Eneas", vollends Heinrich von Veldeke – macht daraus bekanntlich nicht nur eine detaillierte Liebesgeschichte zwischen Eneas und Lavinia, sondern auch die Geschichte eines Tochter-Mutter-Konflikts.[15] Ich zitiere – stark verkürzt - aus dem Streitgespräch Lavinias mit ihrer Mutter:

„ich hân dir urloub gegeben,
daz dû minnest Turnum".
‚desne mach ich niht getûn.'
[...]
„des mûzest dû unsâlich sîn
[...]
daz dû dîne minne
an den man kêrest,
dâ du dich mite entêrest
und allez dîn geslehte!
[...]"
‚frouwe', sprach si, ‚ich ne mach,
[...]
sîn minne hât mir benomen
mîn herze unde mînen sin.
[...]'
Dô diu mûder daz vernam,
ir tohter wart si vile gram
als sie vil wol bescheinde.
Lavîne sêre weinde,
wand sir drowete unde schalt.[16]

(„ ‚Ich habe dir erlaubt, Turnus zu lieben.' ‚Das kann ich nicht.' [...] ‚Verflucht seist du dafür, dass du deine Liebe auf diesen Mann [Eneas] richtest, wodurch du dich und dein Geschlecht in Schande bringst! ' [...] ‚Herrin', sagte sie, ‚ich

15 Vgl. vor allem Ann Marie Rasmussen, Mothers and Daughters in Medieval German Literature, Syracuse 1997, zum „Eneasroman" S. 29–65.

16 Heinrich von Veldeke, Eneasroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch Nach dem Text von Ludwig Ettmüller ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Dieter Kartschoke, 2. Aufl. Stuttgart 1997, aus 280,26–284,27; Übersetzung E.L.

> kann nicht, [...] Die Liebe zu ihm [Eneas] hat mir Herz und Verstand geraubt [...]' Als die Mutter das hörte, wurde sie sehr böse auf ihre Tochter, wie sie es genau zeigte. Lavinia weinte heftig, denn sie drohte ihr und schalt sie. [...]")

Gegen die Mutter, die sie in die Liebe zu Turnus zu drängen versucht, begehrt Lavinia auf, freilich nicht selbstmächtig, sondern von der Liebe gezwungen (das typische Motiv schlechthin für töchterliche Rebellion in den Erzählungen mit antiken Stoffen). Vor allem aber steht das Aufbegehren gegen die Mutter im Einklang mit den väterlichen Plänen wie mit dem schicksalhaft vorgesehenen Handlungsverlauf. Es richtet sich nicht gegen die Vaterordnung, sondern gegen die machtbewusste Mutter, die aktiv Opposition gegen ihren königlichen Gatten betreibt. Zwar geht Lavinia so weit, dass sie erklärt, sich lieber töten zu wollen als den Falschen zu heiraten, wenn sie diesem durch dessen Zweikampfsieg zufallen sollte. Doch siegt eben der Richtige, und Lavinias rebellisch anmutende Liebe ergänzt harmonisch Vaterplan und Vorsehung. Rebellion der Tochter wird hier als Rebellion gegen die starke Mutter und damit als Bestätigung der Männer- und Vaterordnung in Tochtermund inszeniert. Ohnehin verläuft diese Rebellion weitgehend stillschweigend, beschränkt sie sich – vom Liebesbrief an Eneas abgesehen – auf Gefühle und Worte; der Taten, die der Rebellion Gewicht gäben, bedarf es nicht.

Wenig beachtet ist bislang die verratene Ehefrau und Kindsmörderin Medea in ihrer Rolle als Tochter. Dass sie sich mit ihrer Hilfe für Jason gegen ihren Vater und die kolchische Vaterwelt stellt, ist in Ovids „Metamorphosen"[17], der Leitquelle für die mittelalterlichen Texte, deutlich: in Medeas Selbstreflexion, in der Zerstückelung ihres Bruders. Die höfischen Antikenromane nehmen die Tochterrolle zugunsten der Rollen der Zauberin und der Liebenden zurück. Vor allem in Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg"[18] wird der höfisierte statt des barbarischen Vaters nur noch als formvollendeter Gastgeber erwähnt, wird Medea zum Exempel einer rückhaltlos und doch Rückhalt suchenden Liebenden und zugleich zum Opfer männlicher Treulosigkeit. Wickrams „Metamorphosen"-Bearbeitung nimmt die Rolle der Liebenden weiter zurück und verwurzelt die Ungeheuerlichkeit von Medeas Untaten stärker noch als Ovid in einem ersten *ordo*-Bruch: dem Ungehorsam gegenüber dem Vater. Medea selbst stilisiert sich (in krassem Gegensatz zu

17 PUBLIUS OVIDUS NASO, Metamorphosen (wie Anm. 7), Buch 7.

18 **Jason-Medea-Handlung:** KONRAD VON WÜRZBURG, Der Trojanische Krieg (wie Anm. 3), V. 7213–11377.

ihrer barbarischen Umwelt und ihren sinistren zauberischen Fähigkeiten) zur biederen Vater-Tochter, die der Verheiratung an einen dem Vater genehmen Mann zu harren habe:

Solt ich meins vatters gnad und huldt
Verlieren / und seiner ungedult
Gegen mir selb eyn ursach werden
Nun hab ich gschworen mit geferden
Den Göttern und dem vatter mein
Mein ehr zu bhalten keüsch und rein
Solt ich mit eynem frembden man
Ziehen vom vatter weit hindan
So würdt ich an der frembdt eyn gast
Und allem volck eyn uberlast
Mir wirt wol inn meins vatters reich
Eyn man / so mir mag sein gleich.[19]

(„Sollte ich Gewogenheit und Gunst meines Vaters verlieren und selbst zur Ursache für seine Ungehaltenheit mir gegenüber werden? Nun habe ich ernsthaft den Göttern und meinem Vater geschworen, meine Ehre keusch und rein zu bewahren. Sollte ich mit einem fremden Mann weit weg vom Vater ziehen, so würde ich in der Fremde zum Fremdling und allem Volk zur lästigen Bürde. Mir wird gewiss in meines Vaters Reich ein Mann zuteil, der mir gleich ist.“)

Konsistent aufgelöst wird das freilich nicht: die krassen Untaten (in den mittelalterlichen Romanen verschwiegen, überspielt oder moralisch zurechtgerückt) und die ausdrücklich als höllisch verteufelte Zauberei bleiben bei Wickram bewahrt.

Töchterliche Rebellion ist in diesen Texten immer Rebellion aus Liebe, und das bedeutet meist auch, dass die Tochter nicht alleine steht gegen die Eltern. Männliche Hilfe von außen etwa wird Helena im „Göttweiger Trojanerkrieg“ zuteil:[20] Als ihr Vater Agamemnon (der Text verballhornt Mythologie tatsächlich so stark) sie gegen ihren Willen an den unwürdigen Menelaus verheiraten will, wird sie von ihrem Ritter Paris und von Hector durch Entführung vor der Zwangsverheiratung gerettet. Erbeten wird männliche Hilfe, wie gesagt, auch in der „Trojanerkrieg-Fortsetzung“, wenn Hermione Orest auffordert, sie zu entführen.

19 Georg Wickram, Ovids Metamorphosen (wie Anm. 7), 7,43–54.
20 **Der Göttweiger Trojanerkrieg, ed. v. Alfred** Koppitz, Berlin 1926, V. 13363–13560 und ff.

Die schutzlose oder verlassene Tochter

Der interessanteste – und, soweit ich sehe, weitgehend für die antiken Stoffe kennzeichnende – Typus ist die schutzlose oder verlassene Tochter, die ihre Eltern nicht – oder nur um den Preis ihres Lebens – vor fremdem Zugriff schützen können. Grund für die relative Häufigkeit dieses Typus ist zum einen die Rezeption der „Metamorphosen", die den gewalttätigen Übergriff vor allem göttlicher (bisweilen auch sterblicher) Männer auf Menschen-Töchter zu einem Leitmotiv machen. Zum anderen wird das Motiv vom Tyrannen, den es aufgrund seiner Verkommenheit zu beseitigen gilt, gerne zugespitzt auf den Übergriff auf schutzlose Frauen, der Gegenwehr und Beseitigung des Tyrannen rechtfertigt. Als Töchter werden die Opfer tyrannischer Gewalt nicht immer begriffen; Lucretia etwa wird in den mittelalterlichen Versionen des Stoffs von ihrem Mann gerächt, doch zitiert sie immerhin auch ihren Vater herbei, als sie die ihr widerfahrene Nötigung öffentlich macht. Der Tochter-Typus (jung, unschuldig, dem Schutz des Vaters anbefohlen) bietet sich aber zur Demonstration von Tyrannis besonders an. Der Übergriff auf eine Tochter ist zugleich Übergriff auf Familie und Vatergewalt, das macht ihn so besonders verwerflich (jedenfalls im Fall eines menschlichen Übergriffs, bei Göttern ist es schwieriger; doch ist bezeichnend, dass Wickrams Kommentator Lorichius in seiner Auslegung der Entführung der Proserpina zum Modell des Tyrannen greift, für den der Entführer Pluto stehe[21]). Die Beispiele reichen von der Antike bis in die Frühe Neuzeit. Ich erwähne hier nur einige wenige: In Plutarch-Pfeiffelmanns „Frauenbuch"[22] sollen die Eltern der tugendhaften Micca gezwungen werden, die Tochter einem lüsternen Gefolgsmann des Machthabers zuzuführen; als Micca sich verzweifelt wehrt, wird sie im Haus und im Arm ihrer Eltern getötet; diese nehmen den Übergriff tatenlos und ohnmächtig hin, doch folgt fast zwangsläufig der Sturz des Tyrannen und seiner Gefolgschaft. Extremer Prototyp der rettungslos einem ungerechten Machthaber ausgesetzten Tochter ist bekanntlich Virginia, im Mittelalter kaum bekannt und in deutscher Sprache erst mit der Übersetzung von Boccaccios „De claris mulieribus" durch Heinrich Steinhöwel verbreitet. Um die Tochter

21 GEORG WICKRAM, Ovids Metamorphosen (wie Anm. 7), S. 307.

22 Elisabeth LIENERT, Ein alternatives Frauenbuch? Johann Pfeiffelmanns Übersetzung von Plutarchs „De mulierum virtutibus", in: Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur im Spätmittelalter, hrsg. v. Horst Brunner, Wiesbaden 2004, S. 535–579; Textabdruck S. 548–579, hier Kap. 13.

der Versklavung und dem sexuellen Zugriff des tyrannischen Decemvirn Appius Claudius zu entziehen, erdolcht sie ihr Vater, und diese extreme Tat wird, wie bei Lucretia, zum Anlass, den Tyrannen zu stürzen. Diese Rettung von Freiheit und Tugend auf Kosten des Lebens demonstriert eine doppelte Opferrolle der Tochter (gegenüber dem Tyrannen und gegenüber dem Vater) und ein merkwürdiges Ineinandergreifen von väterlicher Verfügungsgewalt (bis hin zur Entscheidung über das Leben der Tochter) und väterlicher Ohnmacht (gegenüber willkürlichem Zugriff durch Machthaber und falsche Richter). Für das christliche Mittelalter wäre das natürlich so wenig Handlungsmodell wie der Selbstmord der Lucretia. In der Frühen Neuzeit (auch bei Heinrich Steinhöwel[23]) dominiert neben dem Interesse am krassen Erzählmotiv das Thema des ungerechten Richters. Kaum thematisiert wird, dass die Tochter auch zum Opfer des eigenen Vaters wird, und auch das Versagen dieses Vaters tritt gegenüber der unmenschlichen Übermacht und Bosheit des Tyrannen in den Hintergrund.

Die Ohnmacht der Eltern gegenüber Vergewaltigung und Verschleppung ihrer Töchter ist auch ein (Neben-)Motiv des Trojaromans, Laomedons Tochter Hesione[24] das bekannteste Exempel, weil ihre Verschleppung den rächenden Raub der Helena nach sich zieht. Eine andere Variante der ohne väterlichen Schutz männlicher Gewalt ausgesetzten Tochter aus der „Metamorphosen"-Rezeption ist Philomela, die ihr Vater dem barbarischen Schwiegersohn anvertraut und die, fern vom Vater, von ihrem Schwager vergewaltigt und verstümmelt wird.[25]

Vor allem sind die „Metamorphosen" voll von Geschichten göttlicher Übergriffe auf Menschentöchter: Entführungen und Vergewaltigungen sind an der Text- und Tagesordnung, und in aller Regel erweisen sich die Väter als abwesend und/oder ohnmächtig; ihnen bleibt, wie etwa bei Io oder Europa, nur die Klage. Immerhin aber klagen die Väter, ein Zeichen für die Inszenierung von Emotionalität in der Familie, die freilich merkwürdig mit Ohnmacht gekoppelt ist – Macht und Emotionalität schließen sich anscheinend tendenziell eher aus. Daphnes Vater, ein Flussgott, kann die Tochter nur dadurch vor dem gewalttätig liebenden Verfolger Apoll retten, indem er sie in einen Lorbeerbaum verwandelt – eine Form der Hilfe, die

23 Boccaccio, De claris mulieribus. Deutsch übersetzt von Stainhöwel, ed. v. Karl Drescher, Tübingen 1895, S. 203,17–204,8.

24 Z.B. in Konrad von Würzburg, Der Trojanische Krieg (wie Anm. 3), V. 12960–12979.

25 Publius Ovidus Naso, Metamorphosen (wie Anm. 7) (und Georg Wickram, Ovids Metamorphosen (wie Anm. 7)), Buch 6.

die Tochter (anders als im Fall Virginia) in höchster Not ausdrücklich erfleht.[26] Nur einer Mutter, der Göttin Ceres, gelingt es, die entführte Tochter wenigstens teilweise zu retten: Indem sie durch ihre göttliche Macht das Wachstum und die Fruchtbarkeit der Erde zum Erliegen bringt, erzwingt sie, dass Proserpina wenigstens für einen Teil des Jahres zu ihr ins Licht zurückkehren darf.[27] Das bleibt aber zu sehr ein mythologischer Einzelfall, als dass daraus auf die Stärke einer dominanten Mutter-Tochter-Beziehung geschlossen werden könnte. In der Regel wird wohl die Ohnmacht der Mütter als selbstverständlich vorausgesetzt (sie entspricht den Rollenerwartungen) und gar nicht eigens erwähnt; die Ohnmacht der Väter, der üblichen patriarchalen Macht entgegengesetzt, wird dagegen in Klagen und Jammern um die verlorene Tochter auserzählt. (Nur im Trojaroman gelingt ausnahmsweise einmal die Rettung einer Tochter durch den Vater: Der Seher Calchas entzieht seine Tochter Briseida der trojanischen Katastrophe, setzt sie freilich im Griechenlager anderer Unbill aus – und trennt sie von ihrem Geliebten Troilus[28]; freilich ist Briseida eine Erfindung Benoîts, keine antike Figur; die Rückgabe der Chryseis an ihren Vater, den Priester Chryses, aus der „Ilias" kommt in den volkssprachlichen Trojaromanen des Mittelalters nicht vor.)

Der Apolloniusroman entwirft ein positives Gegenbild anderer Art: Tarsia, die Tochter des Apollonius, mutterlos durch den scheinbaren Tod der Mutter bei ihrer Geburt, vaterlos, weil Apollonius es vorzieht, die Welt zu bereisen, und sie bei Pflegeeltern zurücklässt, die sie aus Neid töten lassen wollen, da sie die eigene, wenig anmutige Tochter in den Schatten stellt. Der Ermordung entgeht Tarsia nur durch Seeräuber, die sie verschleppen und in ein Bordell verkaufen. Abwesenheit des Vaters bedeutet fehlenden Schutz. *Dein vater der ist schuldig daran*[29] („es ist die Schuld deines Vaters"), formuliert ausdrücklich der gedungene Mörder – allerdings wird dem Vater nicht die Abwesenheit vorgeworfen (nicht ausdrücklich jedenfalls), vielmehr habe er zu viele Schätze zur Versorgung der Tochter hinterlassen und so die Habgier der Pflegeeltern provoziert. Tarsia aber schützt sich selbst durch Klugheit und Geschick – und mit Gottes Hilfe: Auf ihr Gebet hin erscheinen die Seeräuber, so dass der Mord unterbleibt; mit Gottes Hilfe und ihrer Redegabe schafft sie es

26 Ebd., 1,1045–1052.

27 Ebd., Buch 5.

28 In deutscher Sprache nur HERBORT VON FRITZLÂR, Liet von Troye (wie Anm. 5), V. 8307–8553 und ff.

29 HEINRICH VON NEUSTADT, Apollonius von Tyrland (wie Anm. 9), V. 15346.

betend und flehend, in den Freiern Mitleid zu erwecken; mit Klugheit und Kunstfertigkeit sammelt sie Spenden, so dass sie selbst im Bordell ihre Jungfräulichkeit bewahren kann.[30] Übrigens erregt sie das Mitgefühl anderer, indem sie sich nicht nur als degradiertes Königskind und als verfolgte Unschuld darstellt, sondern eben auch als verlassene Tochter. Deren unwahrscheinliche Selbstrettung ist ein exzeptioneller Sonderfall, der wohl dem realitätsfernen, märchenhaften Schema vom Lohn der Tugend zu verdanken ist und in der mittelalterlichen Rezeption allegorisch auf christliche Tugend hin ausgelegt wird.[31] Bei Heinrich von Neustadt ist es letztlich Gott, dem Tarsias zweifache Rettung (vor Tod und Schändung) und die Wiedervereinigung mit dem Vater zu verdanken ist. Tarsia selbst deutet in einem Lied ausdrücklich ihr Leben trotz aller Widrigkeiten und Unglücksfälle als Leben unter Gottes gnadenhaftem Schutz: *Got hatt doch paß zu mir getan*[32] („Gott hat mir gegenüber besser gehandelt"). Für den abwesenden Vater tritt Gott helfend ein, und der himmlische Vater ersetzt den irdischen so erfolgreich, dass es zu keiner Erschütterung der Welt- und Vaterordnung kommt.[33]

Tochter-Rollen und Gender-Aspekte

Alle diese Rollen sind gender-typisch. Söhne sind nur selten in eine Polarität von Gehorsam gegenüber den Eltern und Aufbegehren dargestellt; der Mutter-Sohn-Inzest begegnet in den Antikenromanen nicht, ebensowenig ein zu Gehorsam gezwungener oder ein verlassener und schutzloser Sohn (die Aussetzung männ-

30 Ebd., V. 15365–15396; 15670–16004.

31 Vgl. bes. Brigitte Weiske, Die Apollonius-Version der „Gesta Romanorum", in: Positionen des Romans im späten Mittelalter (Fortuna vitrea 1), hrsg. v. Walter Haug/Burghart Wachinger, Tübingen 1991, S. 116–122.

32 Heinrich von Neustadt, Apollonius von Tyrland (wie Anm. 9), V. 16441.

33 Anders, nämlich als symbolische Inzest-Verhinderung, interpretiert Tarsias Rettung und Wiedervereinigung mit ihrem Vater: Wolfgang Achnitz, Babylon und Jerusalem. Sinnkonstituierung im Reinfried von Braunschweig und im Apollonius von Tyrland Heinrichs von Neustadt (Hermaea NF 98), Tübingen 2002, S. 342; so schon Otto Rank, Das Inzestmotiv in Dichtung und Sage. Grundzüge einer Psychologie des dichterischen Schaffens, 2. Aufl. Leipzig/Wien 1926 ND Darmstadt 1974, S. 346–352, bes. S. 349f.; zu inzestuösen Strukturen im Subtext der Darstellung des Verhältnisses von Apollonius und Tarsia im Apolloniusromans (in der Prosaversion Heinrich Steinhöwels) vgl. auch Eming, Inzestneigung und Inzestvollzug im mittelalterlichen Liebes- und Abenteuerroman (wie Anm. 6), bes. S. 34–37.

licher Kleinkinder liegt auf einer anderen Ebene). Die höhere Handlungsmacht des rechts- und waffenfähigen Mannes kommt auch Söhnen (mindestens heranwachsenden oder herangewachsenen Söhnen) zugute. Zum Thema gemacht wird diese Selbstverständlichkeit freilich in den Texten mit antiken Stoffen nicht (und auch sonst kaum).

Im Vergleich zu anderen weiblichen Rollen bzw. Funktionen (der Geliebten und Ehefrau, der Mutter) scheint das Tochtersein zugleich selbstverständlichere Omnipräsenz und einen geringeren Stellenwert zu haben, und zwar in den mittelalterlichen Texten deutlicher noch als in den antiken Vorgaben. Das hängt mit Lebenspassagen zusammen: Die Übergabe der Tochter in Gewalt und Obhut des Ehemannes (die unter Umständen mit dem Wechsel in eine andere Familie einhergehen kann) lässt andere Männer und damit andere Rollen für die Tochter wichtiger werden. Es steckt dahinter aber auch die vergleichsweise starke Aufwertung der literarischen Liebe zuungunsten der natürlich-familiären Blutsverwandtschaft. Das Verhältnis zum Vater steht, verglichen mit dem zur Mutter, im Vordergrund, wohl wegen des Vaters höherer Verfügungsgewalt. Emotionaler gestaltet ist das Verhältnis zur Mutter nicht; weder ‚weibliche Solidarität' noch Konkurrenz ist in nennenswertem Umfang zu beobachten – nur dass eben Frauen sich häufiger zusammen aufhalten, gemeinsam Zeit verbringen. Die meisten der hier behandelten Töchter haben keine Brüder (bzw. sind solche nicht erwähnt); insofern ist der direkte Vergleich nicht möglich: man kann freilich vielleicht auch daraus schließen, dass Töchter erst dann interessant werden, wenn Söhne fehlen.

Dass nicht nur Väter über Töchter verfügen, wird nicht nur im stillen Einverständnis bisweilen beiläufig miterwähnter Mütter deutlich. Wenn Mütter in die Lage kommen, gleiche Macht auszuüben wie Väter, verhalten sie sich nicht wesentlich anders. Ich kenne kein positives Gegenbeispiel in den Antikenromanen, das etwa Isoldes Mutter in Gottfrieds von Straßburg „Tristan" oder Kudruns Mutter Hilde vergleichbar wäre und Macht mit Fürsorge und weiblicher Solidarität verbände. Lavinias Mutter versucht, wie erwähnt, aus eigenen Machtinteressen heraus, Lavinias Neigung zu kontrollieren, und reagiert wenig liebevoll auf die Eigenmächtigkeit der Tochter. Hecuba im Trojaroman degradiert Polyxena zum Mittel der Rache an Achill, den statt des versprochenen Stelldicheins mit der Angebeteten seine Meuchelmörder erwarten (allerdings hat das, anders als bei Lavinia, keine Störung im Mutter-Tochter-Verhältnis zur Folge, das bis zu Polyxenas Schlachtung

auf Achills Grab intakt bleibt).[34] Die Tyrannenkämpferin Aretaphila von Cyrene, eine der Frauen in Plutarchs-Pfeiffelmanns „Frauenbuch", bedient sich rücksichts- und skrupellos ihrer Tochter, die sie, um einen Verbündeten zu gewinnen, an den Bruder des Tyrannen verheiratet (der Tyrann wird in der Folge ermordet) – sie gebraucht ihre Tochter ausdrücklich als *luder* („Lockvogel").[35] Gescholten wird sie dafür nicht, es zählt nur der Erfolg. Macht und Interesse scheinen entscheidend zu sein, nicht das Geschlecht.

Auffällig ist außerdem, dass die Texte durchaus bedeutende, auch eigenmächtige Frauen kennen: die Ehefrau und Ehebrecherin Helena, Hecuba als Inkarnation trojanischen Leids, die Amazonenkönigin Penthesilea; doch rücken diese nicht als Töchter in den Blickpunkt des Erzählens (selbst die Priamustöchter Polyxena und Cassandra nur beiläufig), sondern in anderen Funktionen. Soweit sie Töchter sind, bleiben Frauen Eigenmächtigkeit und Eigenständigkeit weitgehend verwehrt; allenfalls konzentrieren diese sich auf den Erhalt ihrer Jungfräulichkeit oder ihrer Liebe. Agieren können Frauen, wenn überhaupt, in anderen Rollen.

Verschiebungen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Im Vergleich der antiken Vorlagen mit ihren mittelalterlichen deutschen Bearbeitungen lassen sich allgemeinere Tendenzen nur andeutungsweise feststellen. Zumeist decken sie sich mit den üblichen Beobachtungen bei der Adaptation antiker Stoffe in mittelalterlichen Romanen: Mediaevalisierung, Nivellierung, Moralisierung. Allzu Individuelles oder Krasses (wie Inzest, Vergewaltigung, Medeas Bruder-, Gatten- und Kindsmord) wird tendenziell entweder abgemildert oder stark moralisiert. Medea etwa, ich hatte das erwähnt, erscheint bei Wickram zunächst fast verniedlicht wie ein biederes Töchterchen, das brav auf seine Verheiratung durch den Vater wartet. Die Rolle der Tochter wird zugunsten der Rolle der Liebenden stärker zurückgedrängt, mehr noch als in den antiken Quellen wird vor allem Rebellion aus Liebe gerechtfertigt.

34 In deutscher Sprache bes. Herbort von Fritzlâr, Liet von Troye (wie Anm. 5), V. 13441–13670, 16288–16293, 16401–16508.

35 Johann Feiffelmann, Frauenbuch, in: Lienert, Ein alternatives Frauenbuch? (wie Anm. 22), Kap. 17, Fj^{r}.

Im Vergleich zwischen mittelalterlichen Texten mit antiken Stoffen und Texten aus anderen Stoffkreisen fallen nur leise Akzentverschiebungen auf: Die gehorsame Tochter ist überall der Regelfall; Inzestfälle begegnen auch in Erzählungen mit anderen als antiken Stoffen; bei der rebellierenden Tochter kommt neben der Rebellion aus Liebe die religiös motivierte Rebellion gegen die Eltern in der Legende hinzu. Signifikant ist vor allem, dass das Muster der schutzlosen Tochter und des ohnmächtigen Vaters erheblich seltener oder abgemildert erscheint. Das hängt mit der vergleichsweise geringeren Bedeutung des Apollonius-Stoffs, der nur punktuellen Rezeption der „Metamorphosen" und der späten des Virginia-Stoffs, aber auch mit höfischen Konzeptualisierungen zusammen: Selbstverständlich gibt es auch im Artus-, im Minne- und im Aventiureroman schutzlose, auf männlichen Schutz angewiesene Frauen – doch wird dabei weniger die Ohnmacht der Eltern als vielmehr die ritterliche Rettungstat zum Fokus des Erzählens. Das Konzept der Ritterschaft installiert den Schutz von Frauen wenigstens literarisch als Aufgabe des adligen Mannes außerhalb der Familienordnung. Die Frau als Tochter tritt hinter der Frau als Objekt des Rittermannes und seines Selbstverständnisses als Retter schutzloser Frauen zurück.